

Franz Courth – ist doch eher unüblich. Durchwegs informativ ist ein Großteil der praktisch-theologischen Beiträge, die den zweiten Schwerpunkt bilden. Im Vordergrund stehen hier allerdings Fragen kirchlicher Struktur und Organisation beziehungsweise verschiedener kirchlicher Vollzüge, während man wichtige Felder heutiger Lebens- und Gesellschaftspraxis vermisst. Stichworte wie ‚Politik‘ oder ‚Wirtschaft‘ etwa sucht man vergebens, teils verbergen sie sich hinter theologischen Begriffen, wie etwa die Ökologie hinter ‚Schöpfung‘. Ob dem ‚lebenspraktischen Bezug‘ als Kernanliegen des Lexikons (Einleitung V) damit ausreichend Rechnung getragen wird? Alles in allem bleibt man doch stark dem innerkirchlichen Raum verhaftet. Auch die anspruchsvolle theologische Sprache, gerade bei dogmatischen Themen, weckt die Frage nach dem angezielten Adressatenkreis. Für suchende Menschen, die mit Theologie bisher nichts oder wenig zu tun hatten, wird hier gewiß zuviel vorausgesetzt. Doch einen Wink für die Beantwortung der Frage nach dem Publikum könnte das Stichwort ‚Pallotti, Vinzenz‘ geben. Es ist das ausführlichste des ganzen Lexikons. Immer wieder wird auch in anderen Stichworten auf ihn und sein Apostolatsverständnis Bezug genommen. Für eine Renaissance des Apostolatsbegriffs über die weite ‚pallottinische Familie‘ hinaus bringt das Werk jedoch keine neuen zwingenden Argumente.

Linz

Markus Lehner

LITERATUR

■ KUSCHEL KARL-JOSEF, *„Vielleicht hält Gott sich einige Dichter...“* Literarisch-theologische Porträts von Heine bis Handke. Grünewald, Mainz 1991. (416). Kart. DM 42,-. Fasziniert vom „bleibenden Spannungsverhältnis“ zwischen Literatur und Theologie, hat sich der habilitierte Theologe und gelernte Germanist Karl-Josef Kuschel mittlerweile als *der* Fachmann für dieses Spannungsverhältnis etabliert. Seinem guten Ruf wird er auch mit seinem umfassenden Buch *„Vielleicht hält Gott sich einige Dichter...“* gerecht, und das aus mehreren Gründen. Einen Grund deutet Kuschel selbst im Vorwort an: Er will die Dichter ausreden lassen, ohne ihnen gleich theologisch ins Wort zu fallen, ohne sie – sozusagen von der Kanzel der Besserwisserei herab – zu belehren. Erst einmal wird zugehört, dann erst wird der theologische Diskurs eröffnet. So werden die literarischen Texte zum Anknüpfungspunkt, aber natürlich auch zum Streitpunkt, denn Theologie und Dichtung sind eben zwei Paar Schuhe, und Kuschel warnt davor,

Dichter als Zitatelieferanten für theologische Lehrgebäude zu mißbrauchen. Umgekehrt nimmt er aber auch für die Theologie das Recht in Anspruch, zur Literatur in Opposition zu gehen, ihren Standpunkt zu formulieren gegen „einseitige Gottesbilder und Privatmythologien“. Was Kuschel will, ist also eine Kultur des Dialogs, der auch zum Streitgespräch werden kann, und was will man eigentlich mehr?

In elf Kapiteln macht Kuschel Anlegeversuche an seinem schier uferlosen Thema. Es geht um das Geflecht von Dichterbiographie, religiöser Motivwahl und literarischem Werk. Anhand von Benn, Brecht, Hesse und Reinhold Schneider veranschaulicht Kuschel das bereits angesprochene Spannungsverhältnis, in das sich Literatur und Theologie spätestens seit dem 20. Jahrhundert begeben haben. Von Heinrich Heines widersprüchlicher religiöser und literarischer Biographie ist die Rede und von Kafkas Annäherungen an eine unnahbare Transzendenz. (Daß die Hauptfigur aus dem „Urteil“ durchgehend Brendemann statt Bendemann genannt wird, hätte nicht passieren dürfen.) Die literarischen Biographien Rilkes und Hesses interpretiert Kuschel als ebenso notwendige wie schmerzliche Lösungsprozesse von einem falschen, ja schädlichen Gottesbild der Kindheit und Jugend. Um Loslösung geht es auch bei Joseph Roth, denn die Entfremdung von der jüdischen Glaubenstradition und gleichzeitig die Sehnsucht nach Erlösung sind nicht ohne Grund wiederkehrende Motive seines Werks. An Werken von Paul Celan, Nelly Sachs und Rolf Hochhuth analysiert Kuschel religiöse Konsequenzen aus der Holocaust-Erfahrung; und am Beispiel von Heinrich Böll und Reinhold Schneider zeigt Kuschel, daß auch bei Autoren, die dem Katholizismus nahe stehen, das Spannungsverhältnis zwischen Religion und Literatur nicht aufgehoben wird, im Gegenteil, gerade diese Autoren erfahren die Spannung oft mit besonderer Intensität. Im letzten Kapitel des Buches macht Kuschel seine Arbeitsmethode deutlich und reflektiert ihre Möglichkeiten und Grenzen.

„Vielleicht hält Gott sich einige Dichter...“ ist ein intellektuell anspruchsvolles, „dichtes“ und stilistisch schönes Buch, in dem der Theologe Kuschel auch immer wieder sein ästhetisches Urteilsvermögen unter Beweis stellt. Er bringt seine Wertung, etwa zu Hesses Jugendwerk oder zu Reinhold Schneider, in die Interpretation ein, und meist überzeugt er mich damit. Der langen Rezension kurzes Fazit: Jedem, der die „schöne Anstrengung“ (Kleist) nicht scheut, kann Kuscheles Buch vorbehaltlos zur Lektüre empfohlen werden.

Linz

Christian Schacherreiter